

Die Pavillons der fremden Staaten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **24 (1937)**

Heft 11: **Sonderheft : Weltausstellung Paris 1937**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Pavillons der fremden Staaten

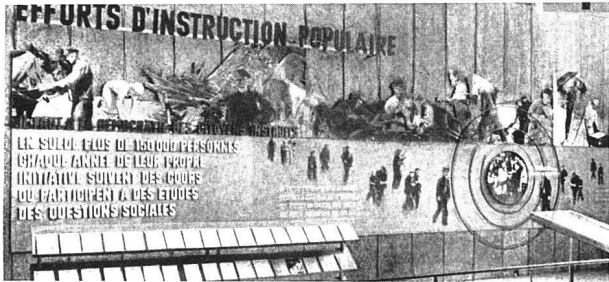
Wir beginnen diese Notizen mit den uns gefühlsmässig am nächsten stehenden und nicht zufällig auch dem Schweizer Pavillon in Bauart und Aufmachung verwandten Bauten der nordischen Staaten.

Dänemark

Abbildungen und Text Seite 322

Finnland

Abbildungen und Text Seite 323



Schweden

Abbildungen Seite 324

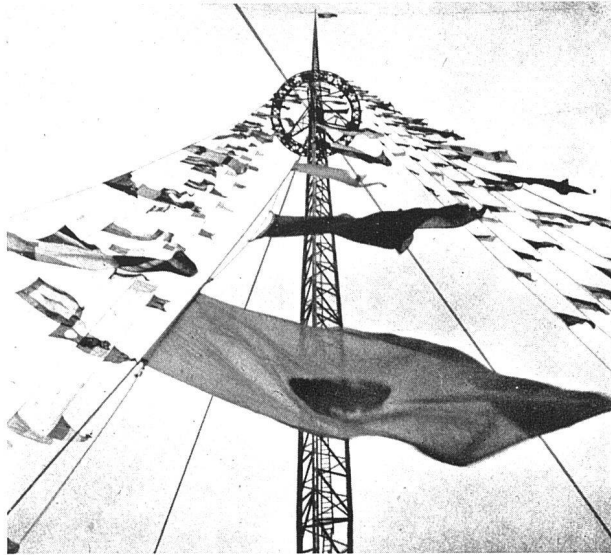
Aeusserlich ein etwas trockener, harter Kubus, innen frei und weiträumig: ein grosser, hoher, offener Durchgang, links hinter einer mit statistischen Relieffdarstellungen bedeckten keramischen Wand eine Bilderausstellung — so anständig und so uninteressant, wie alle andern. Auf der andern Seite der Aufgang zu einem erhöhten Podest, viel helles Holz, damit harmoniert ausgezeichnet das architektonische Gehäuse im hellen Grau der naturfarbenen Heraklithplatten. Bemerkenswert gute Führung des Besucherstromes, schönes Kunstgewerbe, dargeboten etwa im Stil einer Weihnachtsausstellung, schöne Gläser, schöne Textilien, wenn auch nichts spezifisch Neues. Frei und grossartig, dabei ohne Großsprecherei bekennt sich Schweden in grossen Aufschriften zur Demokratie und zur persönlichen Freiheit seiner Bürger. Auch unser Schweizer Pavillon tut es de facto, aber unser Bekenntnis ist etwas zu kleinformatig ausgefallen (immerhin das geringere Uebel als selbstgefällige Protzerei).

Norwegen

ist nicht so gut geordnet und hat eine gesuchte modernistische Fassade, an der zwischen schräg vorspringenden Seiten Wasser über eine Wellblechwand herabfliesst, was sonstwo nett sein könnte, hier aber, neben dem üppigen Wasseraufwand der öffentlichen Anlagen, spärlich wirkt. Viel Malerei, viel imitierte, und sogar eine ganze Wand echte Munchs — aber so ernste Kunst wirkt doch profaniert, man erwartet sie hier nicht, und man hat nicht Zeit, das raschere Tempo der Ausstellungsbetrachtung darauf umzuschalten.

Niederlande

Dieser Pavillon erfüllt nicht ganz die Erwartungen der Besucher. Die moderne Architektur Hollands z. B. kommt kaum zur Geltung. Der niedere Eingang, der den Eindruck der darauffolgenden Halle steigert, ist gut, die folgenden Räume aber werden kompliziert und haben etwas Unentschiedenes zwischen Saal und Gang — räumlich eher funktionell, mehr Gang, zieht die repräsentative Aufmachung des Dargebotenen mehr nach der Saalseite. Wellenrauschen in der Gegend von Schiffsdarstellungen zieht den Besucher magnetisch an: er fühlt sich aber hereingefallen, weil dann doch nichts weiter an dieser Stelle gezeigt wird. Wenn man uns schon so geschickt anlockt, muss man uns auch was bieten. Viel kirchliche Kunst, gut ausgestellt, z. B. ein grosses Glasgemälde und Deckengemälde, nur mit blauen Konturen auf Weiss. Das bescheiden-gediegene Mobiliar einer Arbeiterwohnung wirkt neben dem Luxus, der sonst fast ausschliesslich gezeigt wird, sympathisch. Von der Blumenzucht, die man nun einmal mit



Fahnenmast am Eingang Pont Alexandre III, 100 m hoch
Arch. Jacques Debat-Ponsan

dem Namen Holland assoziiert, ist fast nichts zu sehen, der Pavillon hat bei allen Qualitäten für unser Empfinden zu wenig Typisches, spezifisch Holländisches.

Oesterreich

Abbildungen Seite 325

(Arch. Oswald Haerdtl mit Ing. Hoffmann)

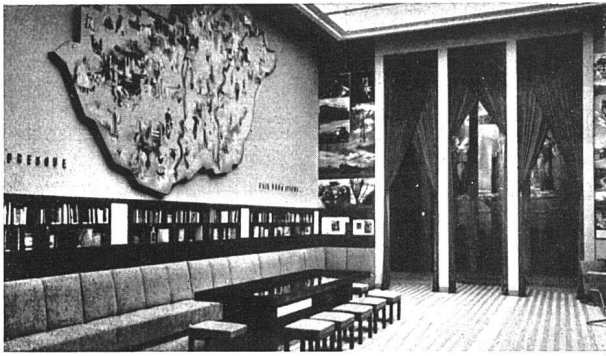
Eine sehr gute Fassade: eine Art grosses Schaufenster, dahinter in flachem Bogen eine grosse Berglandschaft als Fotomontage mit hineinkomponierten Blumen-Vordergründen, Strassen usw. Recht gut, wenn auch etwas grafisch-trocken ein Repräsentationsraum der Stadt Wien mit intarsienartig stilisierter Darstellung von Gebäuden, Tabellen usw. Der Rest fällt stark ab, geradezu erschreckend in seiner geschmacklichen Haltlosigkeit ist das Kunstgewerbe, ein «Gschnas» ohnegleichen ist in Massen aufgetürmt, es gibt ein geradezu ekelhaft raffiniertes Zimmer mit Spiegeln als Bodenbelag — da muss man also Spezialpantoffeln anziehen - daneben natürlich einzelne gute Gegenstände, vor allem Sport- und Modeartikel. Sehr nett das locker in die Situation komponierte Wienerwürstel- und Theerestaurant — eines der wenigen, wo man zugleich einfach gepflegt und billig essen konnte.

Polen

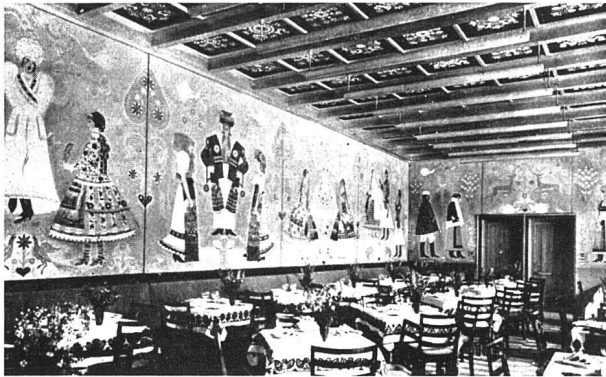
Abbildungen und Text Seite 326



Norwegen



Ungarischer Pavillon



Jugoslawien
Abbildungen und Text Seite 327

Tschechoslowakei
Abbildungen Seite 332

Ein gänzlich verglaster Kubus mit abgerundeten Ecken, sehr modern in seiner Einfachheit und der Verwendung neuester Materialien, aber etwas freudlos, etwas schwer und panzerschiffartig, weil die Glaswolle zwischen den Doppelscheiben der Glasverkleidung bei Tag von aussen fast das Aussehen von Blech gibt, während bei Nacht die Lichtdurchlässigkeit dieser Verkleidung durch innere Beleuchtung auch gegen aussen in Erscheinung tritt. Das Innere erinnert gleich am Anfang etwas an Brüssel: auch hier das Prinzip, zuerst ganz bewusst durch knappe Dimensionierung das Gefühl des orientalisches Bazarmässigen, Reichen, Märchenhaften hervorzurufen, was um so mehr gelingt, als die Schaukästen Glas in allen erdenklichen Formen, vom Christbaumschmuck in Spiegelnischen bis zur geschliffenen und gepressten Schale und zu einer Art Wand aus gedrehten Glasstäben enthält. Bei Massenandrang wirkt die Sache aber doch etwas beklemmend. Die andern Industrieprodukte, vor allem imposante Maschinen und Präzisionsapparate, sind natürlich weiträumig ausgestellt.

Polen
Abbildungen und Text Seite 327

Ungarn

Auch hier prinzipiell richtig, dass die eigentliche Ehrenhalle mit historischen Darstellungen für sich vorausgenommen ist, wodurch die übrigen Räume von der Pathetik entlastet werden — im Gegensatz zu Deutschland und Russland, die beide Pathetik und Ausstellung verquickten. Nicht eigentlich modern, aber sehr gepflegt, fast museumsmässig, durch die Verwendung schöner Materialien.

Spanien
Abbildungen und weitere Angaben Seite 328

Die ebenerdige, offene Durchgangshalle hat ein grosses Wandgemälde von Picasso, dekorativ vorzüglich, in Weiss, Grau und Schwarz: «Guernica», es ist die verkörperte Panik, packend, trotzdem in seiner raffiniert primitivistischen Formensprache irgendwie blasphemisch: zu artistisch, zu «interessant» für das grauenhafte Thema.

Auch das revolutionäre Spanien braucht, um seiner Vertretung Charakter zu geben, die alten Volkstrachten. Sie sind liebevoll und

nicht nur zum Hohn als altmodischer Plunder ausgestellt, obwohl das der Ideologie nach doch eigentlich konsequent wäre —? sie sind übrigens Mannequins umgehängt, die auch von Picasso stammen können, insofern sie Profil und Vorderansicht zugleich geben.

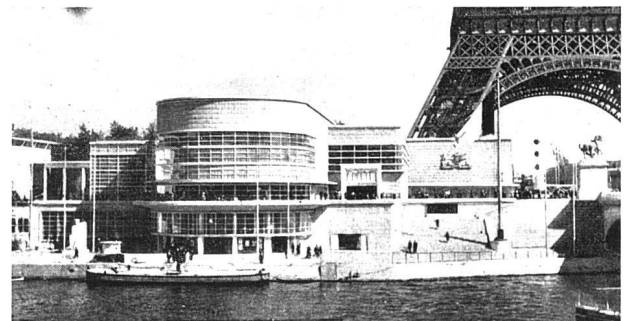
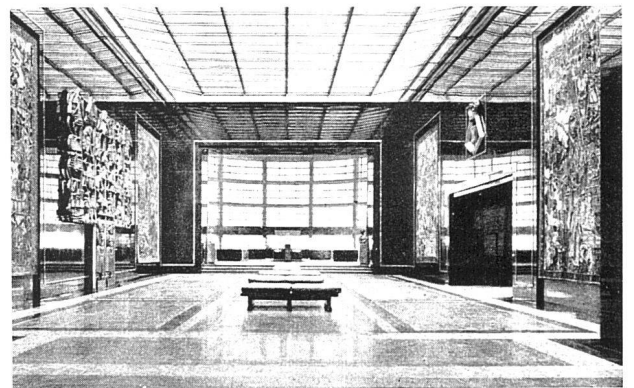
Japan
Abbildungen und Text Seite 329

Palästina

Ein kleiner, vorbildlich straff organisierter Pavillon ohne «Kunst»-Ambitionen. Man hatte ersichtlich kein Geld für blossen Prunk, und so ist eine intensive, sachlich sehr interessante und ästhetisch phrasenlose Darstellung der imponierenden jüdischen Kolonisationstätigkeit in Palästina entstanden.

Belgien

Seineabwärts neben dem Schweizer Pavillon steht der belgische: relativ einfach in den äusseren Mitteln (Glas und Backstein), insofern also «modern», aber dann doch wieder von einer fast gepanzerten Schwere, die nicht sehr ausstellungsmässig, sondern in einem auch nicht sympathischen Sinn museumsmässig wirkt. Innen sehr viel Feierlichkeit und Monumentalität. Riesige Wandteppiche: eine grässliche Mischung von



Belgischer Pavillon, innen und aussen
unten die Bungalows von Belgisch-Kongo



Brueghel-Mittelalter und Kubismus in hitzig-schweren Farben. Man hat sich ersichtlich angestrengt, dem befreundeten und benachbarten Frankreich Eindruck zu machen. Für unsern Geschmack viel sympathischer ist die kleine Gruppe von Kolonialgebäuden des Belgischen Kongo jenseits des Quai d'Orsay, der von dem Kolossaltrakt des belgischen Pavillons überbrückt wird. Eine kleine Gruppe leichtgebauter Bungalows, luftig, zierlich und in aller Einfachheit elegant — warum soll diese Leichtigkeit nur den Kolonien vorbehalten bleiben?

Italien

Der *Schweizer Pavillon* besitzt diese Leichtigkeit in hohem Masse, und damit bedeutet er eine wahre Erfrischung; auf seiner andern Seite folgt der *italienische Pavillon*, der wieder monumental-pathetische Töne anschlägt. In diesem Punkt ist er mit den Deutschen und den Russen verwandt. Er unterscheidet sich von ihnen darin, dass er das ähuliche Programm mit Geist und künstlerischem Wagemut durchführt — um nicht zu sagen mit künstlerischer Hemmungslosigkeit. Das Aeusere des italienischen Pavillons ist nicht besonders glücklich: immerhin ist auch er ein Versuch, eine gewisse klassische Haltung mit Modernität zu verbinden. Auch im Innern ist bei weitem nicht alles gelöst, aber es ist viel gewagt und kaum irgendwo ist Malerei und Plastik so eng in das eigentlich Bauliche einbezogen wie hier. Die Eingangshalle mit dem Blick auf die von Flugzeugen umschwebte Siegesgöttin von Martini, die vor einem leise grau in grau flimmernden Mosaikgrund schwebt, ist ein starker Eindruck. Auch die locker und doch mit quattrocentesker Würde an die Wand gemalten Uomini famosi in der Wandelhalle sind das Beispiel eines beneidenswerten Verständnisses von seiten der Maler für das Architektonische, und so noch vieles. Im übrigen ist der Pavillon räumlich etwas unübersichtlich, fast irrgartenmässig. Es wird unendlich viel gezeigt, darunter sehr gute Buch- und Reklamegrafik und viel Abessinien, letzteres mit jenem starken, spezifisch italienischen Sinn für die Wirkung der materiellen Rohstoffe, Früchte, Geflechte usw.

England

Jenseits der Jenabrücke folgt der englische Pavillon, von dem der Eindruck souveräner Gleichgültigkeit ausgeht. Man hat sich für die Ausstellungsbeteiligung ersichtlich nicht stark interessiert. Architektonisch ein schlechter Kubus, zur Not verziert mit billigen Malereien Grau in Grau, innen neutral-anständig, nicht protzig, viel Sportgerät, eine ausgeschnittene Fotografie: Mr. Chamberlain in Ueberlebensgrösse - fischend! Andern Fotovergrößerungen ist mit Kohle so energisch nachgeholfen, dass fast eine Originalzeichnung daraus wurde. Das Ganze nicht unsympathisch, aber matt; man zeigt etwas gar zu deutlich, dass man es nicht nötig hat, sich für eine Ausstellung gross anzustrengen, weil die Welt ohnehin weiss, wer man ist.

Russland, Italien, Deutschland — die drei «Kolossal»

Russland und Deutschland

Für politisch gespannte Besucher bilden diese feindlichen Brüder den Clou der Ausstellung. Bei kühlerer Betrachtung ist nicht recht einzusehen warum, denn das, was an den beiden Pavillons gut oder schlecht erscheint, ist durchaus nicht eine zwangsläufige Funktion des politischen Systems, sondern recht weitgehend vom Zufall der beteiligten Personen abhängig. Es ist durchaus nicht einzusehen, warum beispielsweise Hitler nicht ebensogut wie Mussolini einen begabteren Architekten mit der Ausführung seines Pavillons hätte betrauen können, denn auch unter den Anhängern seines Regimes sind solche zu finden. Nachdem sich Paul Bonatz vom militanten Sozialisten zum einflussreichen Nationalsozialisten durchgeschlängelt hat, konnte es wirklich nur von persönlichen Zufällen abhängen, dass nicht er oder Schmitt-



Grosse Achse mit Eiffelturm, gegen Palais de la Lumière

Statt einer Treppe führt eine angenehme Spiralrampe ins Untergeschoss. Schöne Stoffe, überhaupt: alles gediegen.

Amerika

Blitzsauber in Weiss mit Rot und Dunkelblau — also den heraldischen Farben des Sternenbanners. Starr monumental — aber in modern kubischer Formensprache, das Pathos gemildert durch Frische und Sauberkeit, erstaunlich viel Kunst — und darin einen gewissen rührenden jugendlich-kolonialen Zug verratend, den man nicht erwartet hätte, einen echten kulturellen Respekt vor Paris — und dies freilich mit Recht. Im Ganzen entwaffnend unproblematisch und uninteressant.

Kirchenstaat

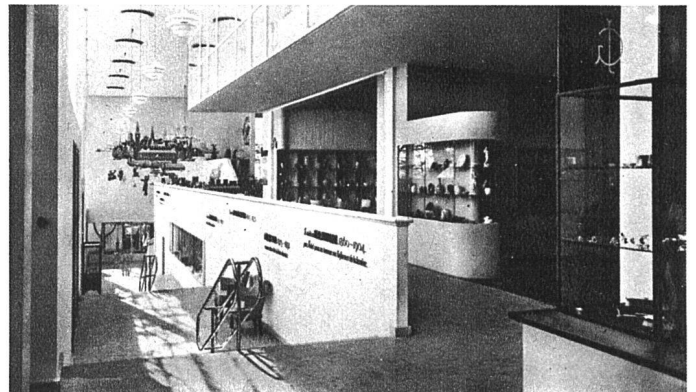
Ein schrecklicher Pavillon. Die grundsätzliche Unvereinbarkeit zwischen dem Reich, das nicht von dieser Welt ist und den säkularen Organisationsformen kommt selbst hier, trotz der Unverbindlichkeit der Ausstellung, krass zum Ausdruck. Was da an expressionistischem Barock und sonstigen modernistischen oder traditionalistischen Machenschaften schlechthin jeder Art als «religiöse Kunst» geboten wird, ist fürchterlich, und es beweist ein richtiges Empfinden, dass die Besucher sich zu den kunstlosen Mönchszellen der verschiedenen Orden drängen: gewiss nicht nur aus Indiskretion, sondern weil sie in diesen asketischen Räumen einen echteren Ausdruck des Christlichen sehen, als in den pompösen «Kunstmachenschaften». Ausserdem gibt es sachlich imponierende Darstellungen der katholischen Hilfswerke, Spitäler, Jugendorganisationen usw., leider ausstellungstechnisch völlig hilflos und kitschig aufgemacht; in Jahrmarktständen müssen Nonnen in Ordens-tracht die unsäglichsten Bondieuserien verkaufen. Und diese Kirche war einmal Mutter und Ziel aller Kunst! — Immerhin, man hat diesmal wenigstens darauf verzichtet, auch noch ein Restaurant mit dem Heiligen zu verbinden, wie in Brüssel.

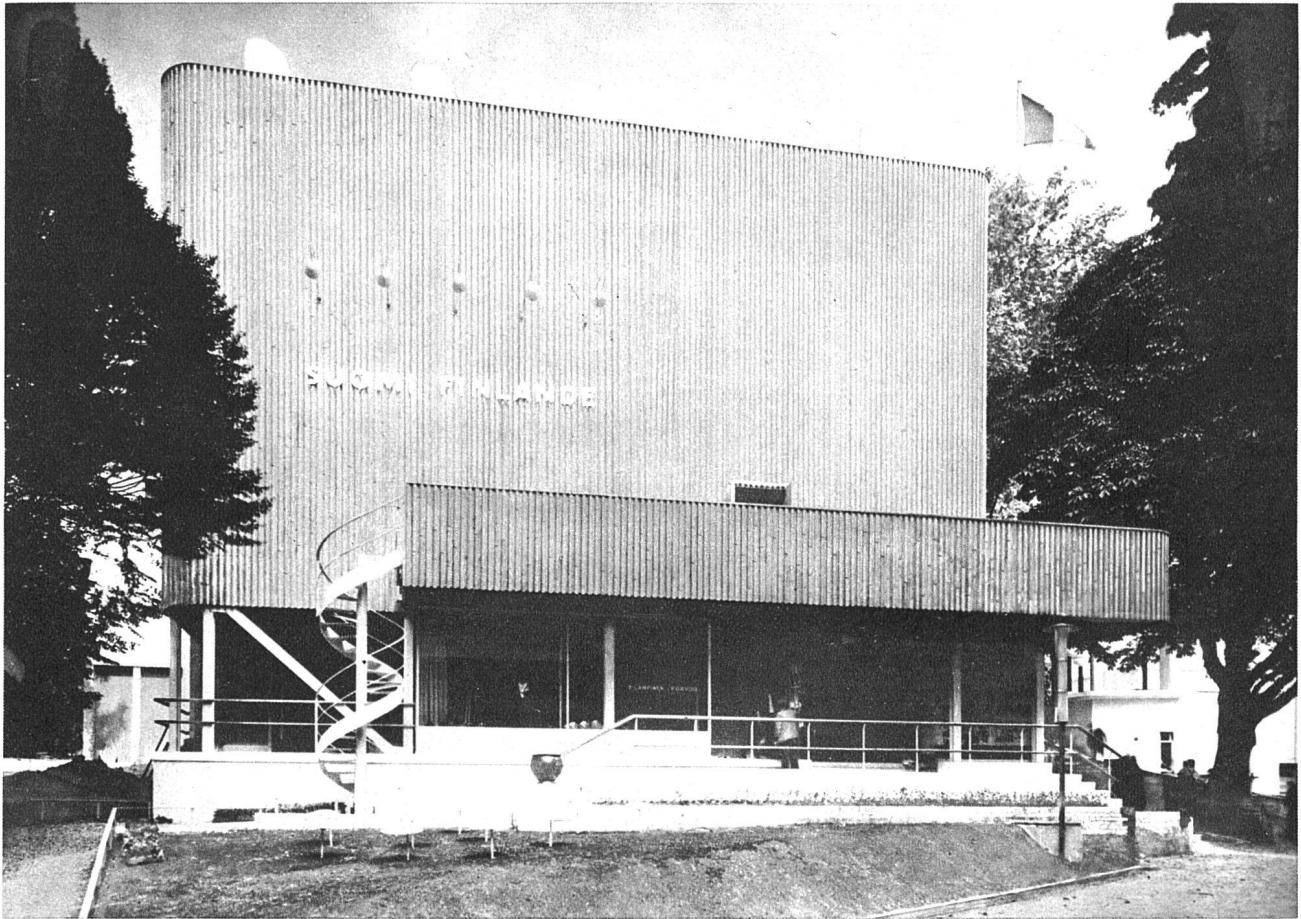
henner oder sonst ein Architekt dieser Art den Pavillon auszuführen bekam, und so gross die Reserven des Schreibenden gerade den beiden Genannten gegenüber sein mögen: daran zweifeln wir keinen Augenblick, dass dann der Pavillon — vielleicht nicht sympathischer — aber architektonisch um viele Grade besser geworden wäre. Auch sonst geht die politische Rechnung nirgends auf: Sowjetrussland hat einen sehr schlechten, Volksfrontspanien einen sehr guten Pavillon, Diktatur-Deutschland einen bedauerlich langweiligen, Italien einen sehr interessanten, Diktatur-Oesterreich einen zum Teil ausgezeichneten, Ungarn einen sehr anständigen Pavillon usw., und auch die Demokratien zeigen alle Nuancen von der Miserabilität bis zur Vortrefflichkeit. Aber auch hievon abgesehen: wenn irgendwo, so wäre man hier tolerant gestimmt, um unbeirrt von politischer Sympathie und



Dänemark
(Arch. Hvass)

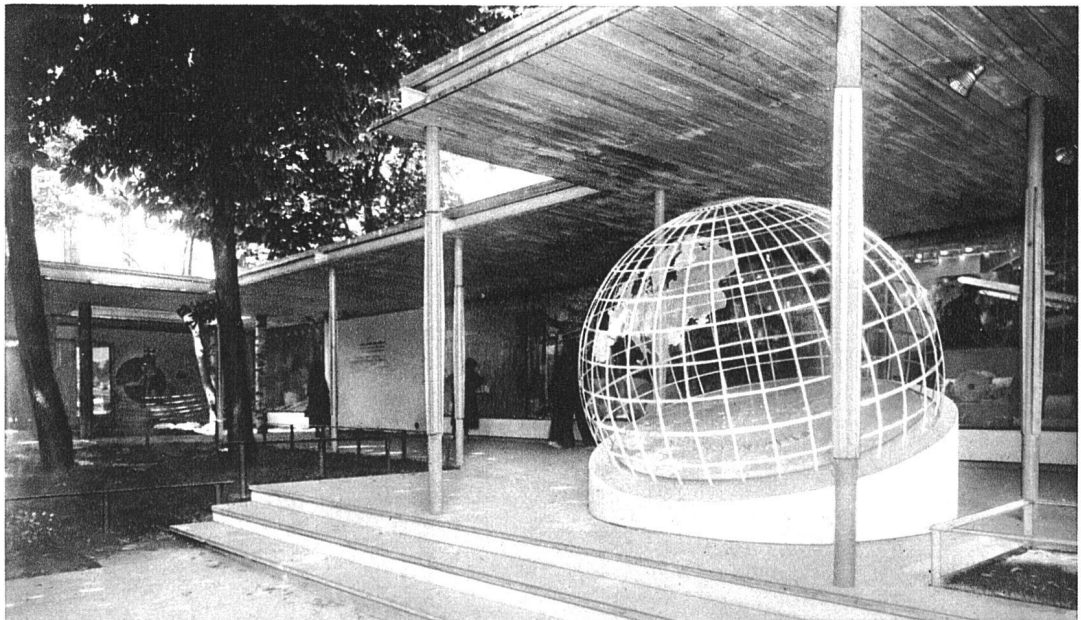
Sehr frisch, ganz auf Weiss und Blau gestellt, geschickt dem fallenden Gelände angepasst, indem in einem langen Gang jeweils nach einigen Stufen geräumige Podeste eingeschaltet sind, mit dem Blick auf eingerichtete Zimmer; sehr anständige Möbel, kultiviertes Kunstgewerbe ohne Pomp.



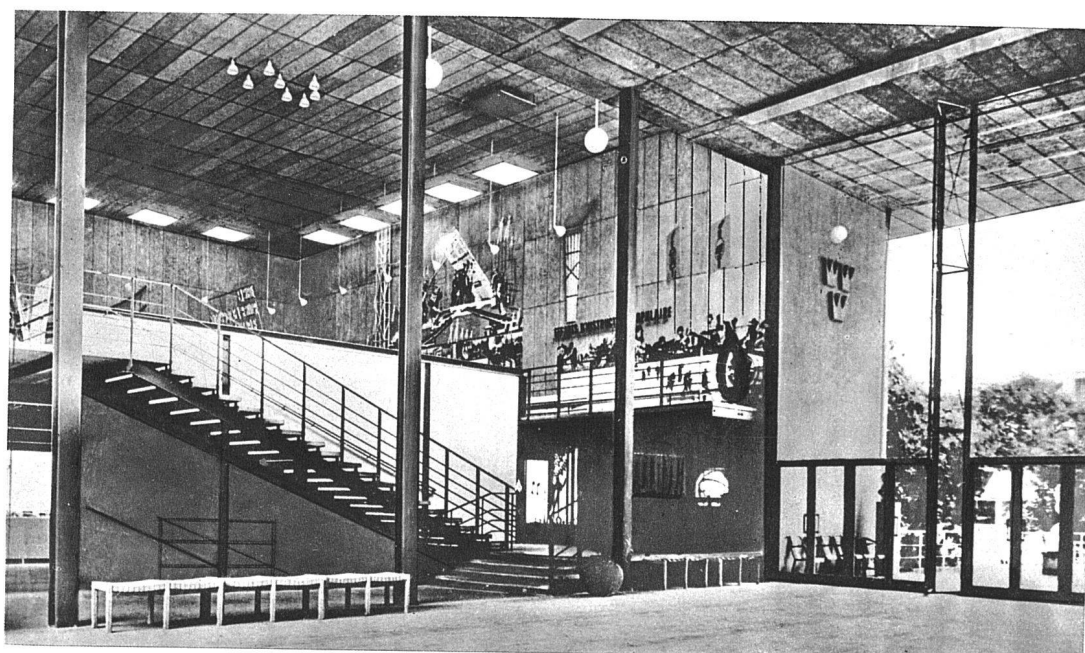
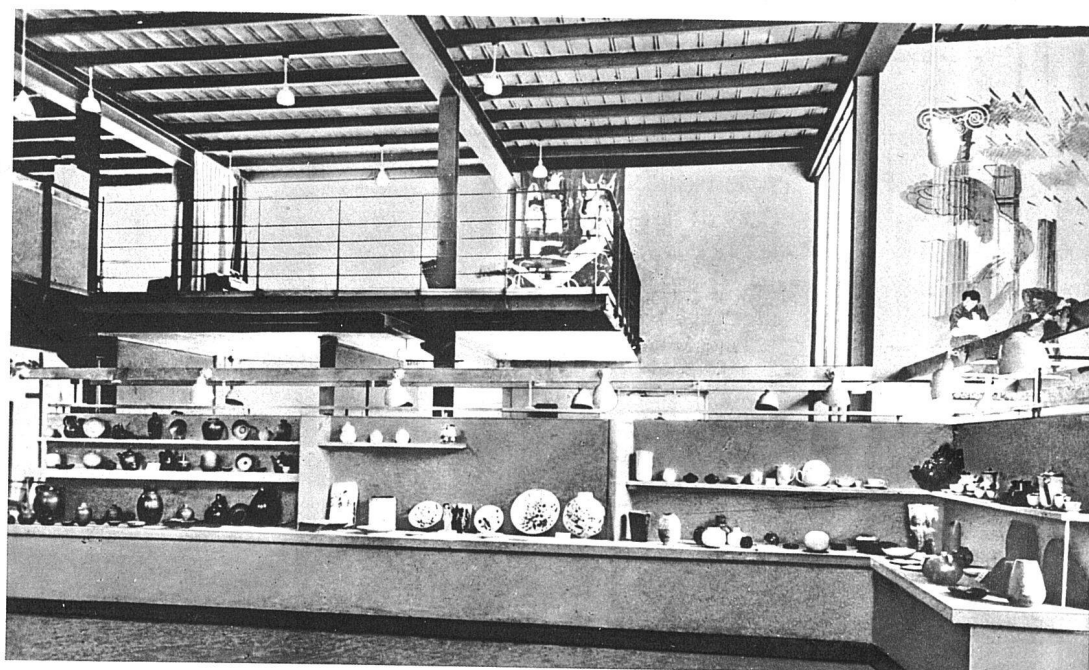


Finnland. (Architekt Aalto)

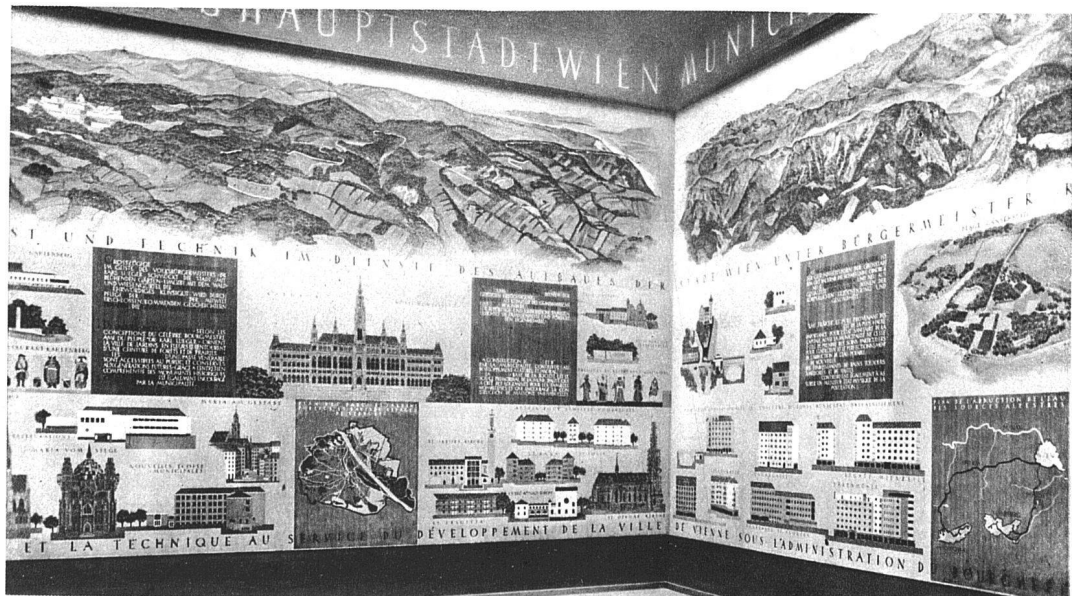
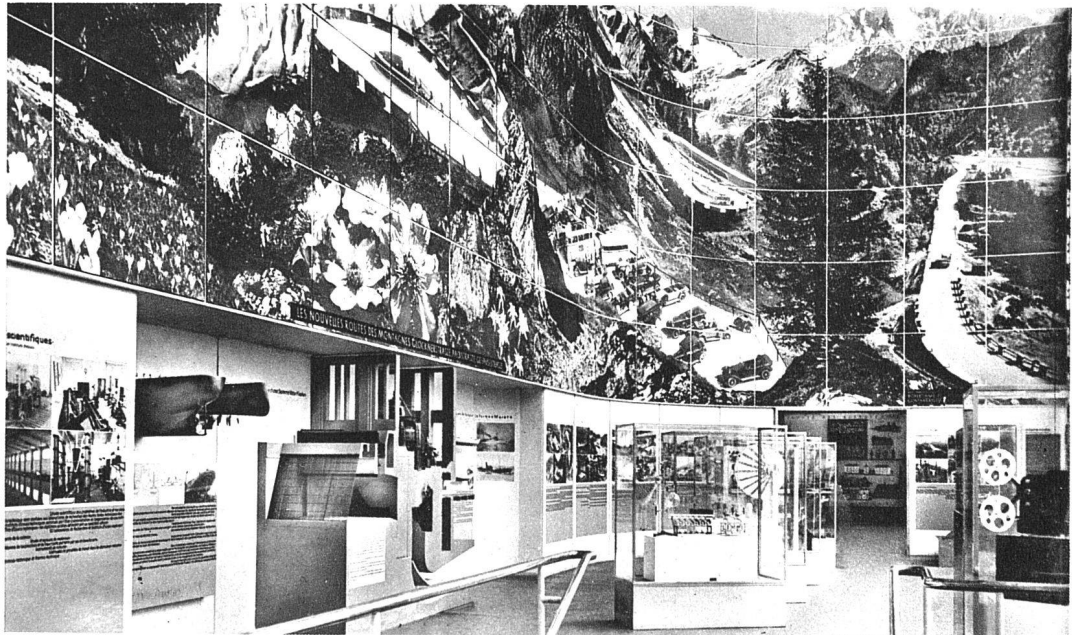
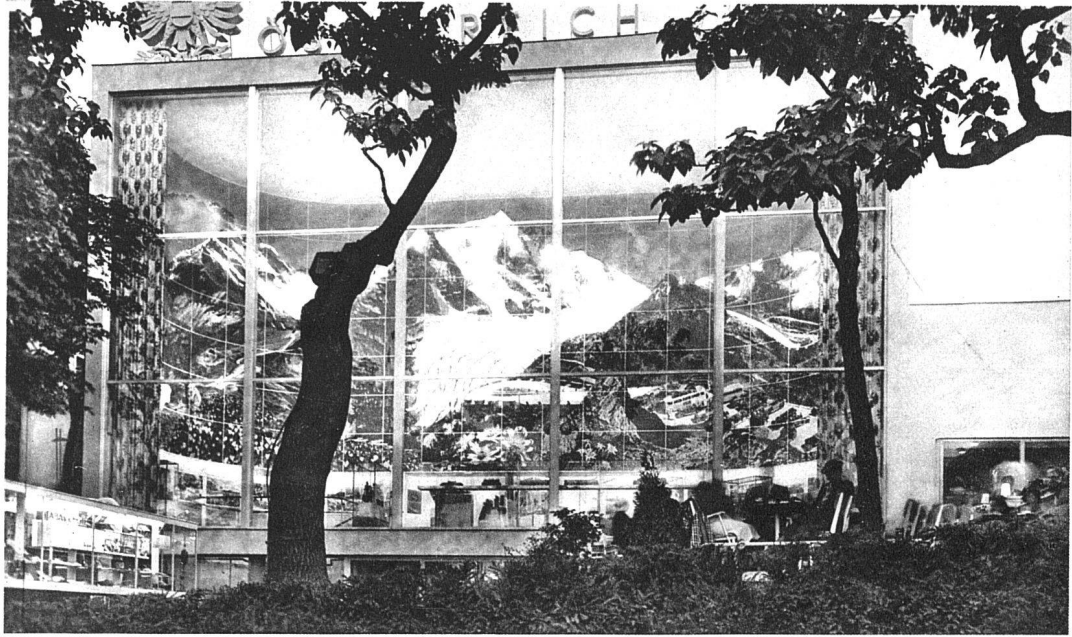
Einer der besten Pavillons der ganzen Ausstellung. Locker, bürgerlich, sozusagen privat, ohne jedes staatliche Machtpathos, obwohl jedenfalls auch hier Staat und Grossindustrie dahinter stehen. Die Hauptindustrie des Landes ist entschlossen und umfangreich in den Vordergrund gestellt: Holz und Holzpapier. Auch konstruktiv viel Holz und nette bescheidene Möbel (Aalto und andere). Eine gewisse geistige Verwandtschaft und Sympathie zwischen der Schweiz und den nordischen Staaten zeigt sich deutlich, ohne dass eine vorherige Abmachung nötig gewesen wäre; vor dem Schweizer Pavillon hat der finnische die grössere Einfachheit des Programms voraus, entsprechend der einfacheren politisch-kulturellen Struktur des Landes. Vor allem hat man den Eindruck, dass weniger Instanzen dreinzureden hatten.

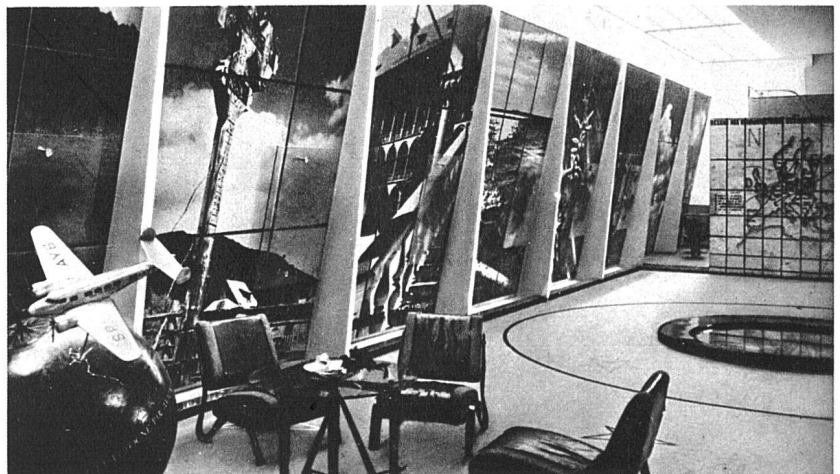
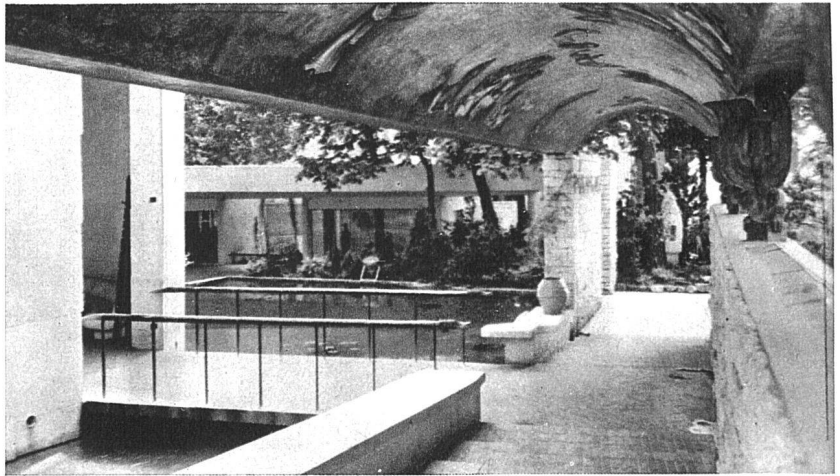
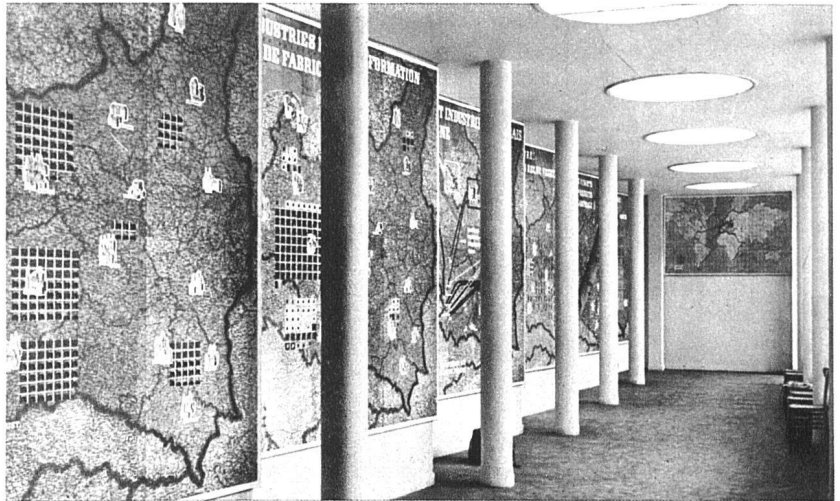


Schweden
Arch. Sven Ivar Lind



Oesterreich
Architekten Haerdtl
und Hoffmann



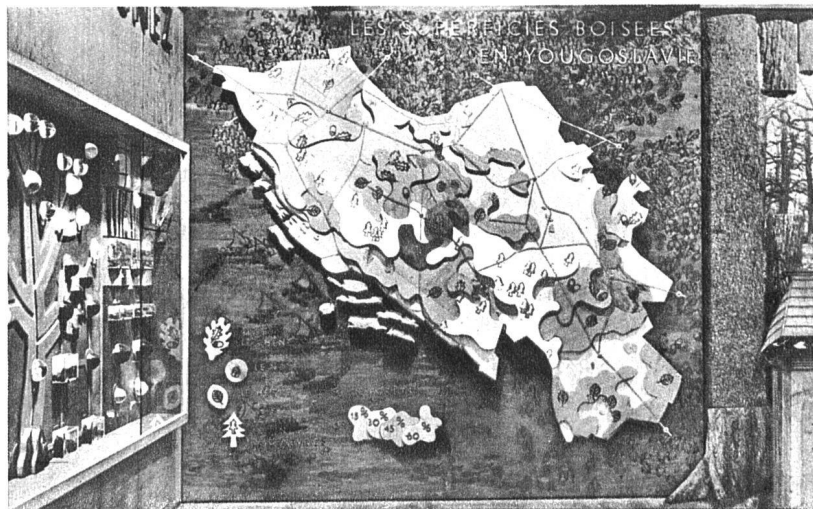
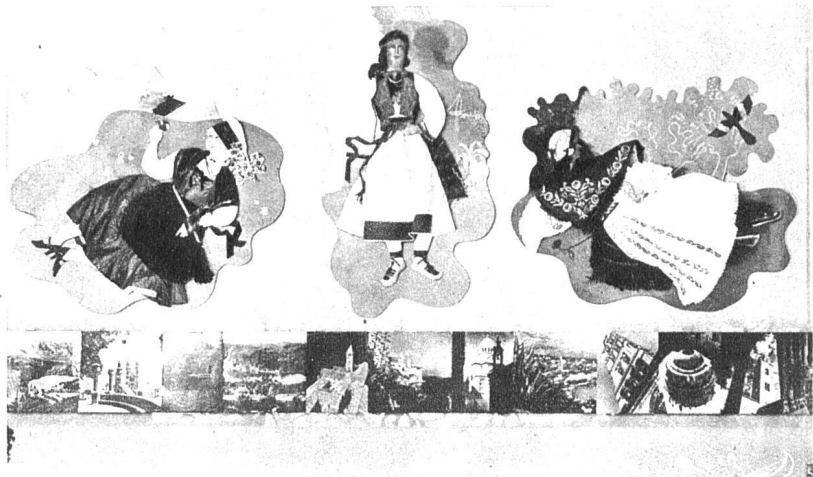


Polen

(Arch. B. Pniewski, B. Bohdan, Lachert, S. Brukalski, J. Szanajca)

Erstaunlich gut, saubere Trennung zwischen staatlicher Repräsentation und eigentlicher Ausstellung. Ein zylindrischer, steinerner Turm (Architekten Pniewski und Brukalski) enthält nichts als die Standbilder berühmter Polen in bronziertem Gips. Das staatlich Repräsentative ist damit streng zusammengefasst; dann kommt man von neuem ins Freie und zu den Ständen unter den Bäumen, die sich locker um einen Gang aneinanderreihen. Alte Volkskunst, modernes Kunstgewerbe, Industrieprodukte, gut ausgewählt, ohne dekorativen Aufwand und Ueberladung würdig und eindrucksvoll dargeboten (Architekten dieses Teils Lachert und Szanajca). Der Pavillon gehört zu den besten der Ausstellung.

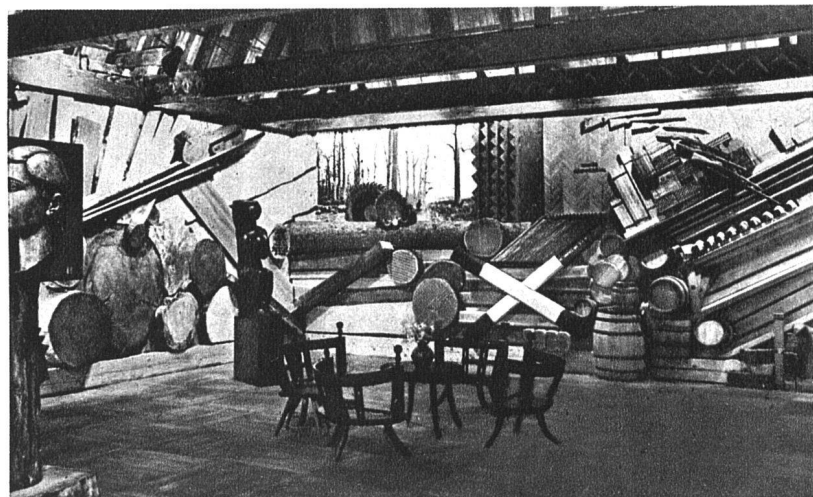


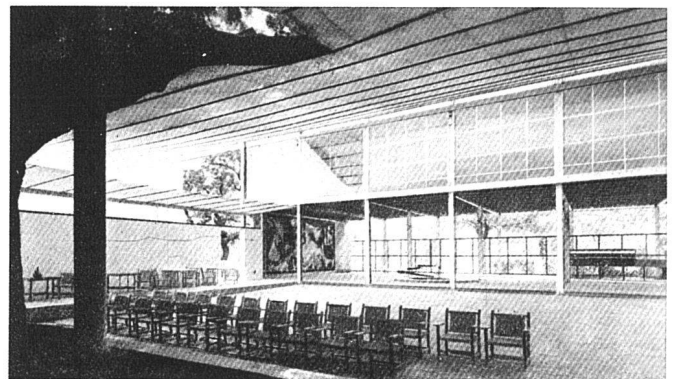
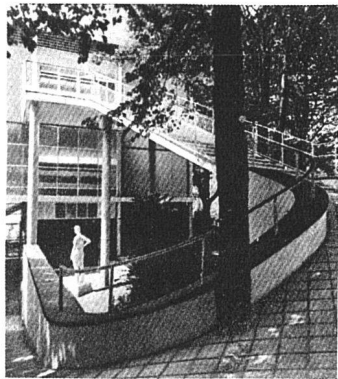
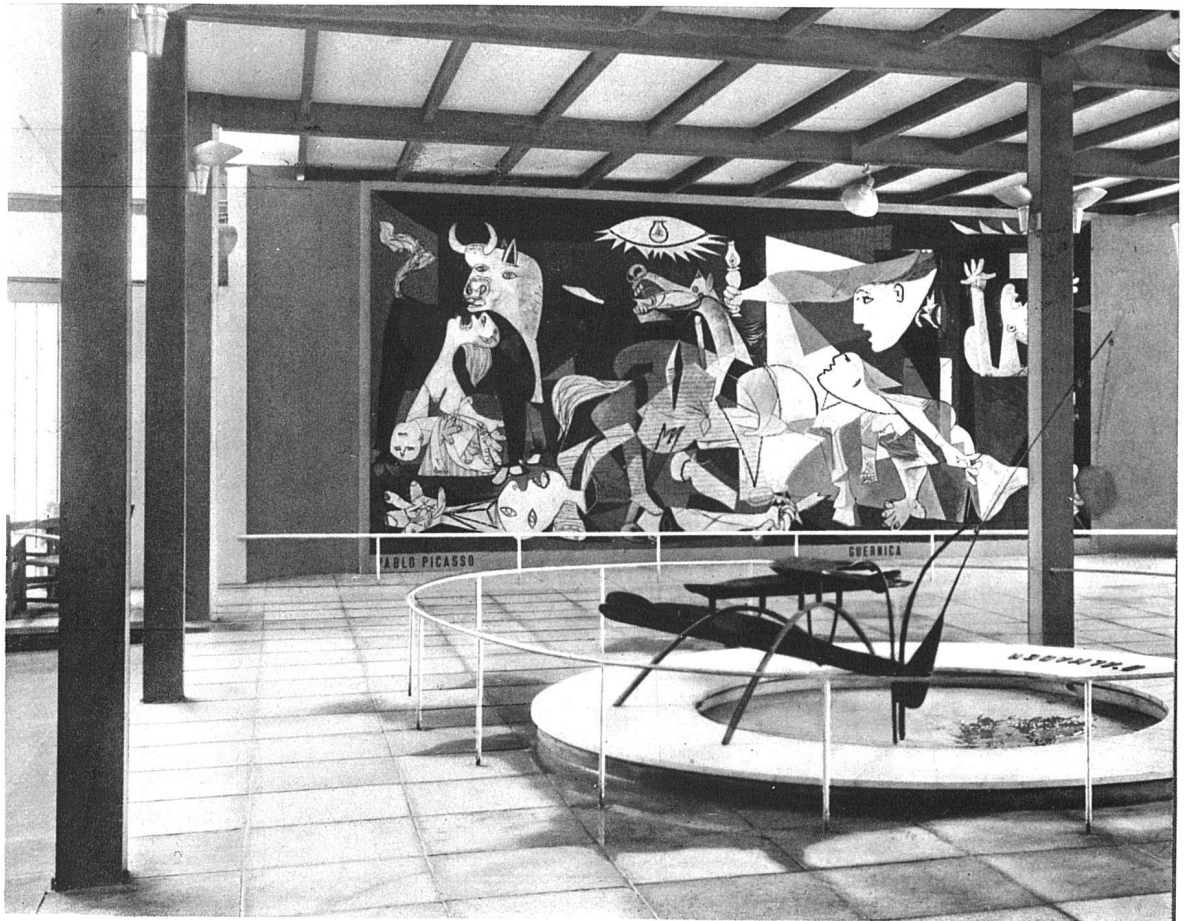


Jugoslawien
(Arch. Marigan)

Sehr gepflegt, obwohl reichlich pathetisch in Anlehnung an das imperiale Pathos des Diokletian-Palastes in Spalato. Dass man gleich am Anfang von gerahmten Tafelbildern begrüsst wird, ist wenig glücklich, denn gerade sie sind für das Land am wenigsten charakteristisch. Ausgezeichnet ein gangartiger Saal, dessen eine Wand ganz mit grossen Diapositiven nach alten Kunstwerken, byzantinischen Wandgemälden usw. verlast ist; auf der andern Seite Landschaftsbilder, darüber Trachtenfiguren, im offenen Bogenhof recht gute Wandmalereien, ungefähr im Stil von de Chirico.

In einem besonderen Holzpavillon aus massiven Rundholzstämmen wird diesem Hauptexportartikel Jugoslawiens fast kultische Verehrung zuteil. Das Holz und seine Bearbeitung ist im Innern etwas expressionistisch-wild, grossformatig und mit sehr starkem Gefühl für den Materialcharakter zur Darstellung gebracht. Wenn auch für unsern Geschmack zu feierlich, so ist der ganze Pavillon doch eine geschmacklich ausgezeichnete, straff aufgebaute Leistung.



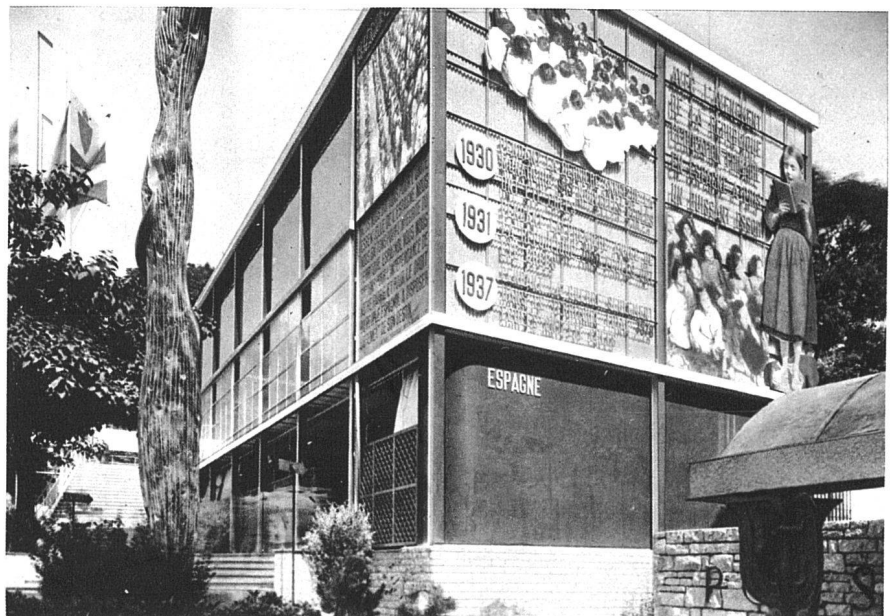


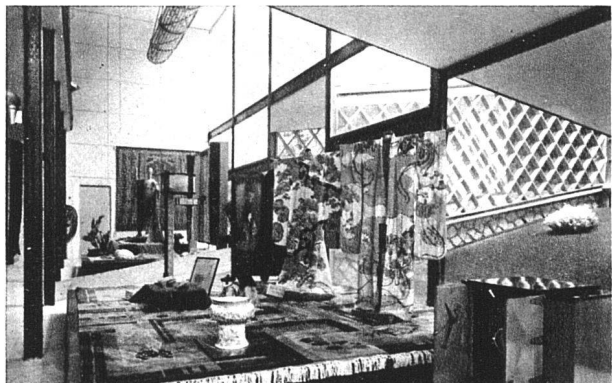
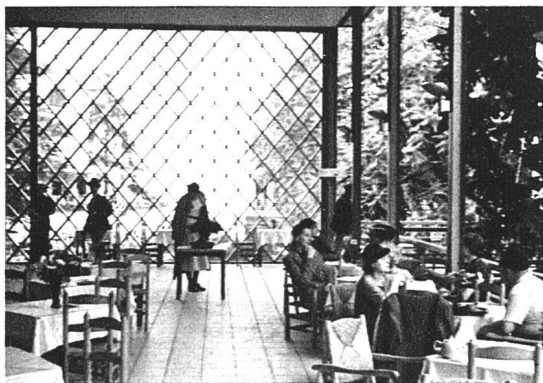
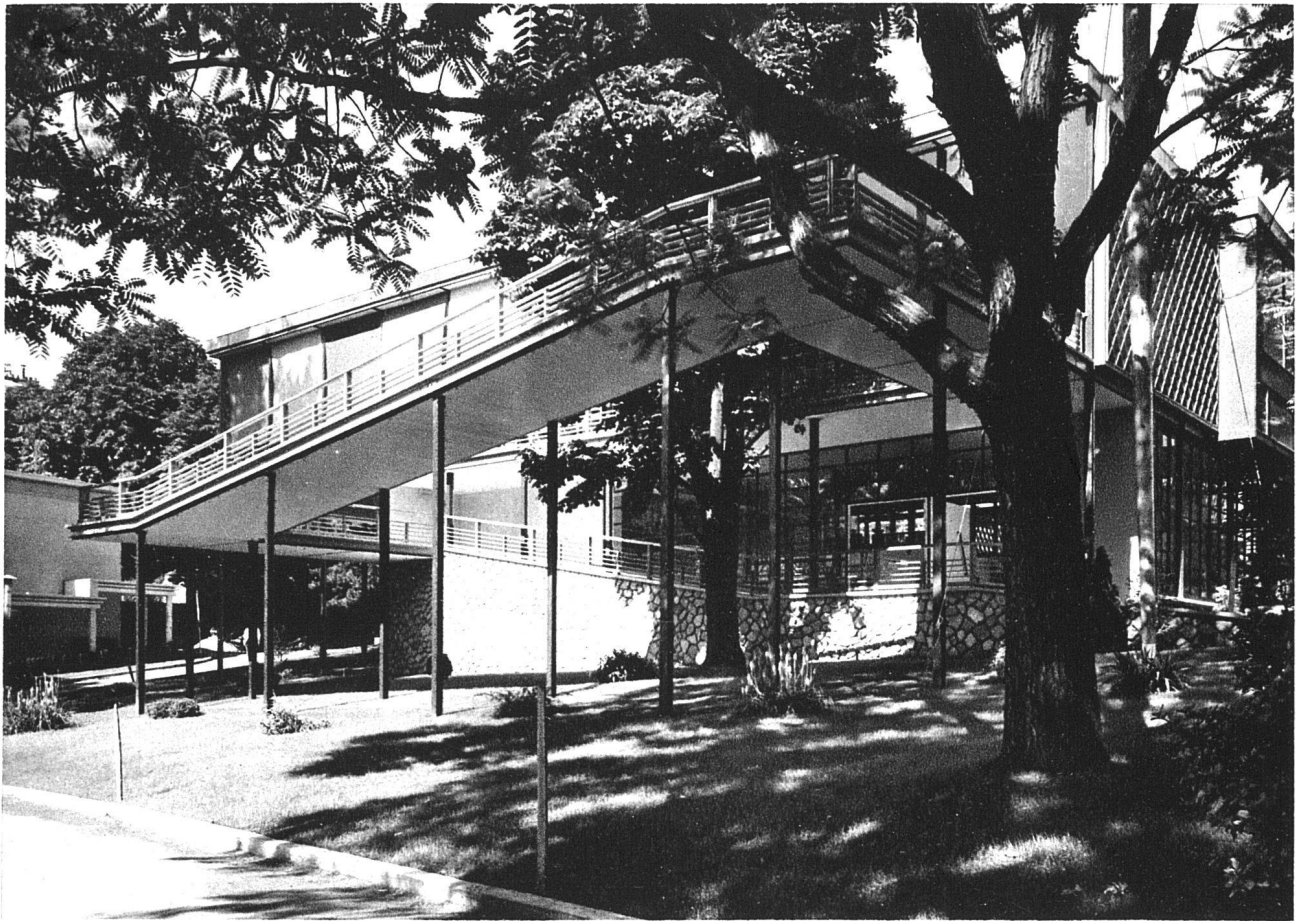
Spanien

(Architekten Luis Lacasa und J. L. Sert)

Der Pavillon von Volksfront-Spanien ist einer der besten der Ausstellung. Straff organisiert, wie es Sparsamkeit und Propagandazweck erforderten, ist hier ein Wille fühlbar, der auch ästhetisch als Ordnung zur Geltung kommt.

Der grosse offene Binnenhof unter Bäumen, locker beschattet von einer grossen braunroten Zellblache, wirkt sehr südlich, ohne falsche Heimatschutzrequisiten beiziehen zu müssen. Ganz ausgezeichnet ist ein Brunnen, bei dem der Besucher mit Staunen feststellt, dass da Quecksilber statt Wasser fliesst (einer der wichtigsten Bodenschätze Spaniens). Der besondere Charakter der metallischen Flüssigkeit, ihre Schwere, ihre spezifisch fettige Art des Nichtbenutzens der Unterlage, ihre nervöse Leichtbeweglichkeit wird äusserst raffiniert zur Geltung gebracht.

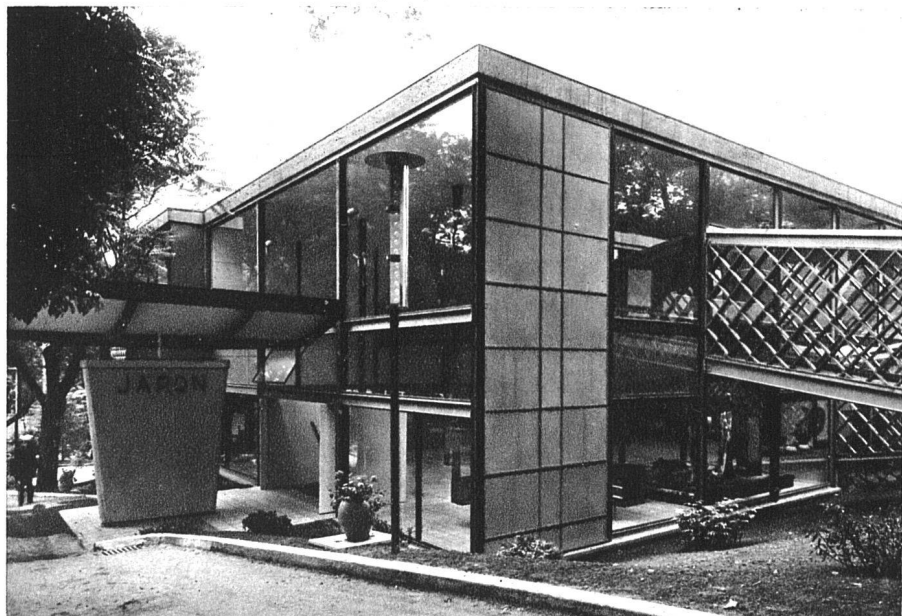


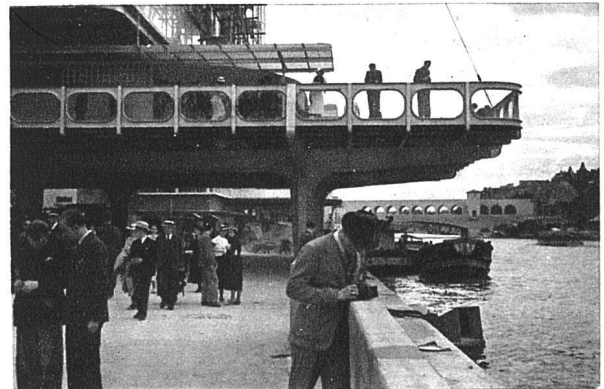
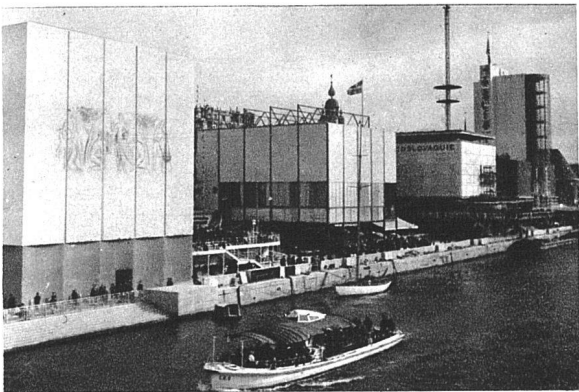


Japan
(Arch. Sakakura)

Das Gebäude sieht sehr verlockend aus: Braun gestrichene, weitgestellte Stahlstützen mit weissen Zwischendecken, lockere Holzgitter, leichte Wände, konsequente Verwendung von Rampen an Stelle von Treppen. Hier ist es geglückt, die typische Leichtigkeit des national-japanischen Hauses mit den modernen Mitteln des Eisenskelettbauauszusprechen — eine Ausstellung ganz in diesem Geist gebaut müsste entzückend wirken — die Zürcher «Züga» war eine Andeutung davon.

Der Inhalt ist eine Enttäuschung: «Japansachen» für den Export nach Europa und Amerika, verkitscht und verindustrialisiert, geben den Ton an. Vom japanischen Feingefühl für Materialwirkungen und funktionelle Formen keine Spur, und ebensowenig von der modernen Industrie-Entwicklung, die die Politik und Zukunft des Landes bestimmt.





Tschechoslowakei
(Arch. Krejcar und
Polivka)

